

Aus Beuron

Autor(en): **J.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klus Beuron.

Erzabtei Beuron, am Karfreitag 1901.

Das Dörfchen Beuron liegt im preußischen Fürstentum Hohenzollern. Von Schaffhausen aus erreicht man es per Bahn über Singen-Immendingen-Luttlingen in zwei Stunden. Die Fahrkarte samt Zuschlag für Schnellzug kostet von Zürich aus 10 Franken hin und zurück.

Daß das Benediktinerkloster Beuron in kirchlicher Kunst (Musik, Malerei etc.) Großartiges leistet, ist allgemein bekannt, ja weltberühmt. Diesmal wende ich mich zunächst an die H. Chorregenten, um ihnen etwas über den Beuroner Choralvortrag, und zwar speziell über den Rhythmus desselben, zu berichten. Eigentlich ist es sehr schwierig, den Choralrhythmus schriftlich leicht verständlich zu behandeln, im mündlichen Verkehr würde die Sache klarer werden; gleichwohl nehme ich an, daß, wer „guten Willens“ ist, aus der nachstehenden Darstellung manches Nützliche lernen und verwerten kann. Ich folge dabei genau den Ausführungen des gelehrten P. Ambrosius Rienle*), Chorallehrer im Kloster Beuron.

1. Der Choralrhythmus ist ein durchaus anderer als der Rhythmus der modernen Musik.
2. Der Choral hat vielmehr einen freien Rhythmus, den man den oratorischen nennt, da er in vielen Stücken mit dem der freien Rede übereinstimmt.
3. Die messende oder ausgleichende Zeitgruppe ist im Choral die Tonfigur oder die aus 2—5 Tönen gebildete musikalische Einheit (in der modernen Musik der einzelne Takt).
4. Die Neumen (auch Jubilationen genannt), welche oft auf einer Textsilbe stehen, sind nach diesen Tonfiguren abgeteilt, und diese Figuren bestimmen den Gang oder Rhythmus der Melodie, offenbaren ihre musikalische Ordnung und Schönheit.
5. Beim syllabischen Gesange, welcher nur eine Note auf einer Textsilbe hat, sind die Figuren als aufgelöst und auf die einzelnen Textsilben verteilt zu betrachten. Die Gliederung der Melodie und die Gruppierung der Töne fällt ganz mit der des Textes zusammen. Die musikalischen Figuren erkennt man nur mit Hilfe des Textes. Hier ist besonders klar, daß der Vortrag der Choralmelodie ein schönes, freies Sprechen ist.

*) Vergleiche dessen „Kleines kirchenmusikalisches Handbuch“ und „Choralschule“. Freiburg i. B., bei Herder.

6. Im gemischten Gesang, bei dem syllabische und neumatische Melodiegänge zugleich vorkommen, sind auch die Elemente der musikalischen Bewegung gemischt; sowohl mehrere Töne auf einer Textsilbe vereint bilden eine oder mehrere Zeitgruppen, als auch mehrere Textsilben, deren jede nur einen Ton hat.
7. Die Tonfiguren müssen eine regelmäßige Form in der Ausführung haben, welche die natürliche und notwendige Grundlage ihrer Schönheit und des musikalischen Reizes und Wohlklanges ist. Das Wesentliche der choralischen Melodieführung ist eine fließende, wohltuende Rundung, die Vermeidung des Eckigen, Schroffen, Hartkantigen. Darum darf nicht ein Ton verkürzt, ein anderer langgezogen oder gedehnt sein; vielmehr sind die Töne, von andern Einflüssen abgesehen, an Zeitdauer einander gleich, aber nicht an Kraft oder überhaupt an musikalischer Geltung und Wert. Gegen diese Vorschrift von der Regelmäßigkeit der Tonfiguren, die doch so naturgemäß ist, wird viel gefehlt. Man will gewöhnlich den Text schön recitieren (betonen und deklamieren), macht Accente, welche viel zu stark und dick sind, und nimmt die vorhergehenden und nachfolgenden Töne zu kurz; dadurch zerstört man alles Ebenmaß im musikalischen Fluß.
8. In jeder Tonfigur hat der erste Ton den Nachdruck, eine Art von musikalischem Accent.
9. Der Accent besteht nicht in einer Dehnung der betreffenden Textsilbe oder des accentuierten Tones, sondern in einer stärkeren Hervorhebung desselben durch schärferes Aussprechen. Wem das nicht gelingen will, der mag sich dadurch helfen, daß er am Ton etwas festhält, doch so, daß die rhythmische Bewegung darunter nicht zu sehr leidet. Man hüte sich auch, den Accent zu stark zu machen.
10. Es gibt also im Choral starke und leichte Töne, betonte und unbetonte Zeiteile; diese und die Tonfiguren bilden das Wesen des Rhythmus und die Grundlage des musikalischen Lebens im Choral.
11. Als Fehler gegen den Rhythmus ist zu bezeichnen:
 - a) wenn man die betonten Silben dehnt, die unbetonten verkürzt; besonders ist jede Tonführung zu verurteilen, welche einen Rhythmus wie mit punktierten (modernen) Noten giebt;
 - b) wenn man gar nicht betont;
 - c) wenn man zu stark und unmusikalisch,

- d) wenn man unrichtig, z. B. den letzten Ton einer aufsteigenden Figur betont;
- e) wenn man beim Auf- und Absteigen der Bewegung eilt. Es ist auch gewöhnlich von übler Wirkung, wenn man in einer Figur den letzten Ton vor Eintritt einer neuen Textsilbe verstärkt; besser ist es, den vorletzten oder dritten so auszuzeichnen; ein häufig vorkommendes Beispiel sind die absteigenden Figuren, welche im letzten Tone nach oben umbiegen. Hier dürfte es geraten sein, die vorletzte Note zu betonen.
12. Die Figuren müssen so unterschieden werden, wie der Komponist sie gedacht hat; die Melodie ist so zu gliedern, wie sie ihrem Entstehen und ihrer Natur nach eingeteilt ist; insoweit das aus dem Choralbuch nicht ersichtlich ist, ist die Melodie so aufzufassen oder einzuteilen, wie der an guten Choralstücken geübte und geläuterte Geschmack nahelegt. Eigentliche Regeln kann man darüber nicht geben, wohl aber Winke, die öfter, aber nicht immer, gute Dienste leisten. Bei aufsteigender Bewegung werden die Töne paarweise zusammengefaßt; der zweite Accent soll aber schwächer, wie eine leichtere Erueuerung des ersten sein. Auch bei absteigenden Tönen kann man den der ersten Note gegebenen Nachdruck auf der dritten oder vierten erneuern.
13. So wenig als im modernen Lied die einzelnen Takte, werden im Choral die kleinen Tonfiguren durch eigentliche Pausen von einander getrennt; doch müssen sie so gesungen werden, daß man sie beim Anhören unterscheiden kann; der Nachdruck, mit dem jede Figur begonnen wird, ermöglicht es.
14. Außer der gleichmäßigen, durch Accente belebten Bewegung, welche auf Einhaltung der Tonfiguren beruht, ist noch zu achten auf den musikalischen Bau der Chormelodie, der gleichfalls die Figuren zur Grundlage hat. (Dieser Bau ist dem der modernen Melodie verwandt.)
15. Die musikalischen Sätze und Sätzeile werden durch Pausen auseinandergehalten, gerade wie man in der freien Rede die einzelnen Abschnitte durch große und kleine Pausen kenntlich macht.
16. Zur rechten Schlußdehnung (*ritardando*) gehört ein doppeltes: Verstärkung des Accentes, Dehnung der davon abhängigen Töne. Ohne entsprechende Accentverschärfung ist die Schlußdehnung matt, ohne genügendes Ausklingen der Accent unbegründet, nutzlos. — Die Schlußbewegung beginnt mit dem letzten Wortaccent. Steht

auf dieser Textsilbe eine Tonfigur, so kommt diese in die langsame Schlußbewegung; sind es deren mehrere, so nur die letzte Tongruppe.

17. Außer dem rechten Rhythmus muß die Melodie auch seelen vollen Ausdruck haben, jenes eigentümliche Etwas, jene Vergeistigung, die nicht fehlt, wenn der Musiker sein Tonstück versteht. Um es aber zu verstehen, muß man es studieren, d. h. beobachtend, sinnend, prüfend, suchend öfter durchsingen.

Das wäre also die Lehre vom Choralrhythmus nach Beuronerschule. Zum schönen Choralgesange genügt aber die bloße Kenntnis des Rhythmus nicht. Der cant. greg. muß auch von wohlgeschulten Stimmen, mit liebevollem Verständnis, frommer Gesinnung und heiliger Begeisterung vorgetragen werden. Alle diese Bedingungen findet man in Beuron in vollendetster Weise erfüllt; in Beuron wird der Choral unübertrefflich, wunderschön, ja entzückend gesungen. Darum gehe hin, höre und sehe, bete mit in deinem Herzen und singe mit in deiner Seele. Man singt dort ausschließlich Choral, an Werktagen, Sonn- und Festtagen, das ganze Jahr hindurch. Es wird nichts recitiert, sondern alles gesungen.

Außerdem besitzt die Klosterkirche eine oder eigentlich zwei elektrisch verbundene Orgeln mit 54 klingenden Registern, die sämtlich in originell konstruierten Jalousieschwellkasten stehen. Das Werk ist mit allen neuen vorzüglichen Errungenschaften auf dem Gebiete der Orgelbautechnik ausgerüstet. Es ist ein Meisterwerk ersten Ranges. J. D.

* Leitfaden für den Orthographieunterricht.

Von H. Lauternauer, Lehrer in Luzern.

In einem Lehrer- und einem Schülerheft finden wir auf rund 40 Seiten einen vollständig ausgeführten Lehrgang für die Rechtschreiblehre. Die treffliche Arbeit macht uns den Eindruck, daß sie wirklich das Product eines im aktiven Schuldienste stehenden Praktikers ist. Der Verfasser geht von der alterprobten Maxime: „Wie du sprichst, so schreibst du“ aus; darum deutet er in übersichtlicher Weise an, wie Vokale und Konsonanten in quantitativer wie qualitativer Hinsicht zu behandeln und welche Sprachfehler besonders zu vermeiden sind. Auf 6 Schuljahre finden wir dann das gesamte weitläufige Pensum der Rechtschreiblehre verteilt, und zwar behält der Autor folgende Einteilung bei: 1. Phonetische Schreibung, d. h. Wörter, in denen sämtliche Schriftzeichen klingen, 2. Kürzungen, 3. Längezeichen, 4. Einzelne Konsonanten, 5. Ableitungen und Zusammensetzungen, 6. Gegensätze (Fuder—Futter, Beet—Bett . . .) 7. Gleichklingende Wörter, 8. Fremdwörter, 9. Silbentrennung, 10. Anfangsbuchstaben etc. Wir sind überzeugt, daß Lauternauer mit seinem praktischen Leitfaden manchem Kollegen unserer Gegenden die besten Dienste leisten wird. Verlag J. Burkhart in Luzern 1901. G. A.